

wie die Morgenröte“. Maria gerät im Gebet in Verzückung. Birgitta beschreibt, wie sich das Kind von außen sichtbar im Mutterleib zu bewegen beginnt. Die Geburt geschieht urplötzlich, blitzartiges Licht – stärker als das Kerzenlicht und die Sonne – verhindert die Beobachtung des eigentlichen Geburtsvorganges. Denn Birgitta hält ausdrücklich fest, dass sie nicht gesehen habe, „mit welchem Körperteil“ die Geburt erfolgte! Eine merkwürdige Aussage der Heiligen Birgitta, einer achtfachen Mutter, vor allem dann, wenn man sich die folgende Beschreibung der Nachgeburt und des Abnabelns vor Augen hält. Die Menschwerdung sollte wie die Empfängnis ein Geheimnis bleiben. Unschwer zu erkennen ist der Reflex auf die Lehre von der unbefleckten Empfängnis: „Maria hat als unverletzte Jungfrau empfangen, hat nach der Empfängnis als Jungfrau geboren und ist nach der Geburt Jungfrau geblieben“ (Bischof Zeno von Verona, 4. Jh.). Dazu passt eine weitere Vision Birgittas (XXII. Kapitel), in der ihr Maria ausdrücklich offenbarte, dass sie in besagter Stellung („auf den Knien liegend“) und nicht (!) „auf die gewöhnliche Weise geboren“ habe. Wir spüren hier den Einfluss Birgittas geistlicher Seelenführer und theologischer Redakteure, die ihre Visionen zwar schwedisch diktiert bekamen, sie aber lateinisch niederschrieben.

Kehren wir zum ursprünglichen Text zurück. Das Kind liegt nach der Geburt nackt, sauber und überirdisch strahlend auf dem bloßen Boden, daneben – ausdrücklich erwähnt – die Nachgeburt. Birgitta hört bei diesem Bild Engel singen. Maria betet das Kind an, das wegen der Kälte und Härte des Bodens jedoch zu weinen beginnt. Die Mutter nimmt es auf, gibt ihm die Brust und wärmt es an Wange und Brust. Ein ergreifendes Bild inniger Liebe zwischen Mutter und Kind! Maria setzt sich nieder und schneidet jetzt erst die Nabelschnur ab. Sie beginnt, das Kind in die vier Tücher einzuwickeln bzw. zu fassen, was genau beschrieben wird. Joseph tritt ein, kniet nieder, betet das Kind an und weint vor Freude. Beide legen gemeinsam Jesus in die Krippe. Am Ende der Vision weist Birgitta darauf hin, dass sich Marias Körper nach der Geburt sofort in den ursprünglichen Zustand zurückentwickelt und keinerlei Anzeichen von Schwäche gezeigt habe. Die Geburt geschah ohne Schmerz und Leid, ohne Blut und Schmutz; erneut ein Reflex auf die unbefleckte Empfängnis, auf die Makellosigkeit der Gebärrin.

Drei weitere, kleinere Visionen schließen sich an. Vom Inhalt des XXII. Kapitels war schon die Rede. Im XXIII. Kapitel hören wir von den Hirten und ihrer Frage, welchen Geschlechts das Neugeborene sei? Maria enthüllt das Geschlecht des Knaben. Im XXIV. Kapitel erzählt Maria, dass sie von der Ankunft der drei Weisen bereits gewusst habe.

Was sagen uns diese vier Visionen heute? Sie künden vom Versuch einer Frau und Mutter des Mittelalters, die Menschwerdung Gottes mit- und nachzuerleben. Es ist einer von vielen Versuchen, aber er ist naturalistischer als alle anderen. Kein Wunder, dass Birgittas Bild in die Kunst des 15. Jahrhunderts mehrfach eingeflossen ist und selbst noch in der Malerei der Renaissance und des Barock weiterlebt: Der Jesusknabe, unser Christkind, liegt nackt und bloß auf dem Boden und nicht in der Krippe. Vom Neugeborenen geht überirdisches Licht aus. Maria kniet oder sitzt auf dem Boden. Joseph hält eine Kerze in der Hand. □

„Führe uns den geraden Weg“ Eine adventliche Besinnung aus dem Koran

Felix Körner



Pater Felix Körner SJ, Magisterstudientengang Islamkunde, promoviert in Bamberg, Studentenseelsorger. Das Foto zeigt ihn bei einer Exkursion in Syrien

Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers.
Preis sei Gott, dem Herrn aller Welten, dem barmherzigen Erbarmen.
Der König ist am Tag des Gerichts.
Dir dienen wir, und dich bitten wir um Hilfe.
Führe uns den geraden Weg, den Weg derer, denen du Gnade erwiesen hast, nicht derer, über die du zornig bist, nicht derer, die in die Irre gehen.
(Koran, Sure 1)

„Al-Fatiha – die Eröffnende“, so heißt die erste Sure des Koran; wohl nicht nur, weil sie die Reihe der koranischen Kapitel eröffnet. Al-Fatiha ist ein zauberhafter Text. Sie kann Herzen öffnen. Sie kann eine Lebenstiefe erschließen, die vielleicht lange verschüttet war. Vierzig Mal täglich betet ein frommer Muslim al-Fatiha. Im Fastenmonat Ramadan tut er es mit besonderer Intensität. Er möchte seinen Glauben erneuern. In diesem Jahr überschneidet sich der Ramadan mit dem Advent. Vielleicht kann al-Fatiha auch unseren Glauben erneuern, unsere Herzen den

Tiefen des Lebens wieder öffnen. Al-Fatiha, die Eröffnende, kann uns zu einer adventlichen Checkliste werden. Das klingt technisch. Aber „to check“, das heißt nicht zuerst „kontrollieren“. Wörtlich heißt es „Schach bieten“. Der selbstsicher daherstolzierende König, Schah, hört plötzlich auf, er wird angerufen: Schach! „Halt an, wo läufst du hin?“ (Angelus Silesius) – Und dann gibt al-Fatiha ihm eine Checkliste mit zehn Punkten an die Hand. Sie lässt uns aufhören, um uns Wesentliches zu eröffnen.

Al-Fatiha beginnt mit den Worten, mit denen ein Muslim alles beginnt: „Im Namen Gottes“.

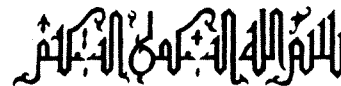


1. Glaubenszeichen entdecken

Den frommen Arabisch-Lektor der Bamberger Universität habe ich einmal

zu einem interreligiösen Gespräch in meine Jesuitenkommunität eingeladen. Es entspann sich gleich eine angeregte Diskussion. Auch wenn sich die Mitbrüder von ihrer sympathischsten Seite zu zeigen versuchten, fühlte sich unser Lektor doch wie in einem Kreuzverhör: Und plötzlich verliert er mitten in seiner Argumentation den Faden. Er schluckt. Dann spricht er leise auf Arabisch: „Im Namen Gottes ...“ Danach konnte er in aller Ruhe weitersprechen. Was war geschehen? Ich denke, er hat sich mit dieser kleinen Formel re-kontextualisiert. Er hat sich den Zusammenhang wieder klar gemacht, in dem er steht: als Zeuge Gottes, im Auftrag Gottes, im Schutzbereich Gottes. Wir brauchen kleine Zeichen für unsere Zugehörigkeit. Solche Zeichen darf jeder, jede selbst finden, möglichst kreativ. Ich denke zum Beispiel immer, wenn meine Uhr ihren Stundenpiepser von sich gibt: „Geheiligt werde dein Name.“ Dabei geht es nicht um eine zwanghafte Erfüllung von Regeln. Wir sind schnell dabei, Muslimen vorzuwerfen, dass sie eine Gesetzesreligion haben. Aber es kann doch auch darum gehen, dass ich mich froh daran erinnern möchte: Ich gehöre zum Volk Gottes. Ich rekontextualisiere mich.

„Im Namen Gottes.“ Die erste Eröffnung dieses Advents, die uns aufhören lässt: Glaubenszeichen finden. Die erste Zeile der Eröffnungsurre heißt vollständig: „Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers“.

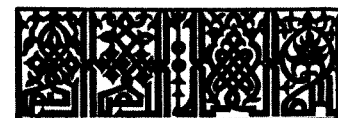


2. Meine Geschichte erinnern

Al-Fatiha nennt einen Namen für Gott: der Barmherzige. Der Islam kennt die „99 schönsten Namen Gottes“. Ich habe sie einmal übersetzt und dann eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern auf Besinnungstagen gebeten: Schreibe zu einigen dieser Namen eine Geschichte auf – wie hast du Gott in deinem Leben erlebt? Gott als „der Friede“, Gott, „der mir Raum gibt“, aber auch: Gott, „der mich bedrängt“. Es wurde sehr spannend. Wir haben gelernt, alle Lebenserfahrungen als Gotteserfahrungen zu lesen.

Dabei lohnt es sich, den Namen genau nachzulauschen. „Der Barmherzige“, arabisch „arrahman“, ist von dem semitischen Wort für „Mutterschoß“ gebildet. Es ist also eine mütterliche Warmherzigkeit, die mir in ihm begegnet. In jedem Namen steckt Geschichte. Wenn wir al-Fatiha im Advent lesen, dann ermutigt sie uns, unsere Lebensgeschichte noch einmal anzusehen. Ich darf hadern. Ich muss fragen: War dies und das nötig? Aber dann wage ich es, Gottes Mutterschoß-Barmherzigkeit in meinem Leben zu spüren. „Hat er nicht zu aller Zeit uns bisher getragen?“ (Gotteslob 268).

„Der Barmherzige.“ Die zweite Eröffnung dieses Advents, die uns aufhören lässt: Meine Geschichte erinnern. Nach dieser Eröffnung ruft al-Fatiha: „Preis sei Gott“.



3. Die Liebe entfachen

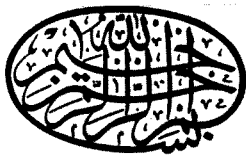
„Al-hamdu li-llah“ lautet dieser berühmte Lobruf arabisch. Auch hier

lohnt es sich, auf die Wortwurzel zu hören. „Hamd“ heißt Lobpreis. Aber wenn die hebräische Bibel im neunten und zehnten Gebot, „Du sollst nicht begehren“ sagt, dann hat sich dafür dieselbe Wortwurzel, „hamad“ (Ex 20,17). Das arabische Wort für „preisen“ hängt mit dem hebräischen Wort für „begehren“ zusammen. Es scheint also beim Lobpreis ursprünglich nicht um eine Ehrfurchtsbezeugung zu gehen, die man mir abringen muss. Vielmehr gibt es in mir ein Begehren, eine Sehnsucht, eine Liebe, die sich im „hamd“, im Lobpreis äußern will.

Muslime unterscheiden zwischen Danken und Preisen: Danken bezieht sich auf die empfangenen Wohltaten. Preisen ist davon unabhängig geworden. Hier sieht man, wie sich tiefe Religiosität wegentwickelt von einer berechnenden Geschäftsbeziehung. „Die Ros' ist ohn' Warum, /sie blühet, weil sie blühet“ (Angelus Silesius). Meine Liebe kann sich von den Hintergedanken immer mehr lösen. Sie kann immer absichtsfreier, immer reiner, warumloser werden, wenn sie nicht auf Gegenleistungen beruht.

Ignatius von Loyola nennt die Erfahrung dieser reinen Liebe zu Gott, die nichts mehr haben will, „Trost“. Und das ist auch die Erfahrung vieler Märtyrer. In der kalten Einsamkeit, in der eigentlich nur noch Todesangst herrschen müsste, können sie sagen: „Freut euch im Herrn“ (Phil 4,4). Das ist die Haltung des Preisens. Wenn al-Fatiha zum Preisen Gottes aufruft, dann will sie offenbar die Reinheit der Liebe wieder freilegen.

„Preis sei Gott.“ Die dritte Eröffnung dieses Advents, die uns aufhören lässt: Die Liebe entfachen. Der Preisruf lautet vollständig: „Preis sei Gott, dem Herrn aller Welten, dem barmherzigen Erbarmen“.



4. Meine Kreise öffnen

Der Grundimpuls, der sich in Muhammad regte, als er im siebten Jahrhundert im arabischen Mekka auftrat, war der: Es gibt nur einen Gott; er ist der Schöpfer und Richter aller. Dieser monotheistische Grundimpuls ist gerade nicht der Anfang aller Intoleranz. Wenn Gott Herr ist „aller Welten“, dann kann ich ihn nicht für mein provinzielles Privatinteresse verwenden. Dann hat er etwas vor mit jedem Menschen und mit der Menschengemeinschaft. Dann bin ich mit allen Menschen zum gemeinsamen Projekt Gottes gerufen.

Den Glauben an einen einzigen Gott aller ernst nehmen, das heißt: Es steht nicht mehr die Partei dieses Gottes gegen die Partei jenes Gottes und die beiden zusammen gegen die Gottlosen. Nein, der Eine hat sich verschiedenen Menschen auf unterschiedliche Weise gezeigt, und er ist doch derselbe. Meine Erkenntnis ist nicht vollständig. Welche Erfahrungen und Perspektiven bringen die ändern ein? Ein Gespräch, kritisch, aber interessiert, können wir dann beginnen, wenn wir ahnen: Wir stehen gemeinsam vor dem Absoluten. Damit haben wir die Frage nach der Wahrheit nicht ausblendet. Wir müssen uns der Wahrheit aber im Gespräch nähern. Insidertum, Binnenkirchlichkeit, Gottesparteien gründen heißt, die monotheistische Herausforderung nicht ernst nehmen. Der eine Herr aller Welten, aller Kulturen, aller Lebensgeschichten

fordert uns heraus aus der Identitätsangst zur Entdeckung des anderen und Kooperation in dem einen Menschheitsprojekt.

„Der Herr aller Welten.“ Die vierte Eröffnung dieses Advents, die uns aufhören lässt: Meine Kreise öffnen. Dann betet al-Fatiha weiter: „Der König ist am Tag des Gerichts.“



5. Verantwortung spüren

Als ich zum ersten Mal Mozarts *Requiem* hörte, schlug mir die Frage ins Gesicht: „Quid sum miser tunc dicturus – Was soll ich Armseliger dann sagen?“ Auch die Muslime stellen sich das jüngste Gericht als Befragung vor. Das soll mich nicht in eine zitternde Lähmung stürzen, sondern, wie Jesus es im Gleichnis von den Talenten (Mt 25, 14–30) darstellt: zu einem bewussten, mutigen Verpacken meiner Aufgaben mit den Möglichkeiten, die ich nun einmal habe. Ernsthaft, umsichtig, weit-sichtig – diese Haltung benennen wir ja mit einem Wort, das auf die Gerichtsbe-fragung anspielt: verantwortlich. Wenn ich mir das Gericht vor Augen halte, schrumpfe ich nicht zusammen. Es ist gerade unverantwortlich, wenn ich ängstlich behaupte, ich sei doch unbedeutend. Verantwortlich leben heißt auch, Verantwortung übernehmen, spüren, dass mein Beitrag folgenreich, notwendig, entscheidend ist.

Ein Mitbruder hat mir einmal das Gebetsheft „Magnificat“ geschickt. Jeden Abend wird einem darin eine Frage gestellt, mit der man den vergangenen Tag befragen, verantworten kann. Zum Beispiel: Welches Wort war heute wichtig? Oder: Wie gehe ich mit Schwäche um? Solche Fragen helfen mir, verantwortlich zu leben.

„Der König ist am Tag des Gerichts.“ Die fünfte Eröffnung dieses Advents, die uns aufhören lässt, lautet: Verantwortung spüren. Nun geht die erste Sure so weiter: „Dir dienen wir.“

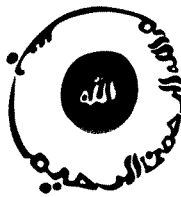


6. Ins Du kommen

Frisch zum Priester geweiht, bekam ich in Dresden eine fünfte Klasse im Religionsunterricht. Mit den Schülerinnen und Schülern habe ich vereinbart, dass wir die Stunden immer mit frei gesprochenen Gebeten beginnen. „Ich möchte Gott bitten, dass ...“ – „Ich danke Gott dafür, dass ...“. Einmal habe ich die Klasse ermutigt: „Ihr könnt zu Gott Du sagen. Ich bitte dich ... Ich danke dir.“ Das hat die Gebete erst richtig lebendig gemacht.

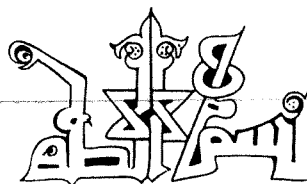
Jetzt, nachdem al-Fatiha lange von Gott gesprochen hat, „er ist König“ etc., wendet sie sich plötzlich um, spricht zu Gott. Wo unser Glaube zur Begegnung wird, ändert sich das Leben.

„Dir dienen wir.“ Die sechste Eröffnung dieses Advents, die uns aufhören lässt: Ins Du kommen. Das Erste, was al-Fatiha mit dem „Dir“ verbindet ist: „dienen“.



7. Knechtung aufbrechen

Als Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten befreit war, hat es nicht das Motto ausgegeben: Nie mehr dienen. Das wäre eine Pseudofreiheit geworden, man hätte sich in seinen eigenen Windungen verfangen. Weil Israel frei ist, zieht es geradewegs zum Sinai, um einen neuen Dienst anzutreten. Um nie mehr Menschen geknechtet zu sein, tragen die Israeliten jetzt würdig den Titel „Diener Gottes“. Auch die frühe Kirche hat diese Freiheit gespürt: Ein noch so mächtiger Imperator hat keine Macht über uns, weil wir in den Gottesdienst getreten sind. Diese Geistesfreiheit macht Glauben so machtvoll. Aber Gottesdienst ist keine abgedrehte Introversion. Am Ende jedes Ritualgebets wendet sich der Muslim seinen Mitmenschen zu. So zeigt er, dass Gottesdienst sich bei den Menschen bewährt. Dir dienen wir, das heißt: Wir arbeiten mit, deinen Schöpferwillen zu verwirklichen. „Dir dienen wir.“ Die siebte Eröffnung, die uns in diesem Advent aufhören lässt, lautet: Knechtung aufbrechen. Wir sollten auch bedenken, dass der Koran betet: „wir dienen“.



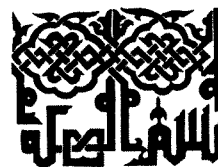
8. Ins Gebetsnetz fallen

Das Beten der Muslime ist physisch konzentriert: Das Ritualgebet verrichten alle Muslime der Welt auf einen Punkt hin. Die Ka'aba in Mekka. Sich in einer großen Gebetsgemeinschaft zu wissen, ist ein tragendes Gefühl.

Ich wohne jetzt im katholischen Bamberg. Dort habe ich das Angelusläuten neu entdeckt: Wie der Muezzin zur Unterbrechung ruft „Auf, zum Heil“, so läuten die Glocken mich wieder in die Weltkirche hinein. Und dieselben Worte, die wir heute im Gottesdienst hören und beten, hören und beten Katholiken heute auf der ganzen Welt. In schreiender Not oder im Glück: „Wort des lebendigen Gottes“.

Dieses Netz der Betenden ist eine große Gebetshilfe. Es trägt mich auch, wenn ich zweifle, ob ich denn aufmerksam genug bete. Nicht, dass ich selbst perfekt konzentriert bin, sondern dass sich alle Menschen um den einen Gott konzentrieren, zählt schließlich.

„Dir dienen wir.“ Die achte adventliche Eröffnung, die uns aufhören lässt, lautet: Ins Gebetsnetz fallen. Al-Fatiha ruft dann: „Und dich bitten wir um Hilfe.“



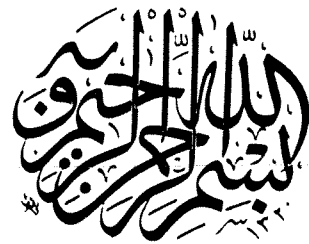
9. Vertrauen

Glauben heißt zu verstehen: Gott handelt. Aber wir wissen auch, dass wir handeln, handeln müssen. Wie ist das Verhältnis von „Gott handelt“ und „ich handle“ zu beschreiben? Die hebräische Bibel hat dafür eine besondere Sprachform zur Verfügung: In den semitischen Sprachen gibt es eine besondere Verbform für „bewirken, dass jemand tut“, den Kausativ. Ins Deutsche bringen wir diesen Kausativ passenderweise mit „lassen“; Gott ließ ihn dies und das tun. Damit sind keine Prozentzahlen geklärt, soviel handelt Gott, und der Rest ist menschlich. Vielmehr wird damit angedeutet, dass es eine harmonische Synergie zwischen Gottes und meinem Tun geben kann.

Der Koran nennt dieses Zusammenwirken hier: Gottes Hilfe. Wenn ich so bete, weiß ich: Ich muss es selbst tun; ich kann es aber nicht von selbst tun. Diese Haltung, die zugleich dankbar und selbstständig ist, zugleich autonom und angewiesen, ist wohl das Geheimnis des Vertrauens.

Wenn ich das mit dem biblischen Wort „Gott lässt mich dies oder das tun“ zu fassen versuche, wenn ich sagen kann, ich werde von Gott tun gelassen, dann ahne ich, was es heißt, gelassen zu werden, in die Gelassenheit zu kommen. „Dich bitten wir um Hilfe.“ Die neunte adventliche Eröffnung, die uns aufhören lässt, lautet: Vertrauen.

Schließlich heißt es in der ersten Sure: „Führe uns den geraden Weg.“



10. Die Richtung finden

Fast alle spirituellen Traditionen verwenden das Bild vom Weg. Dahinter steckt wohl die weise Einsicht: Es gibt nicht das Patentrezept, zack, du bist ein neuer Mensch. Sondern wer sich auf die Veränderung Gottes einlassen will, muss gleich sehen: Das ist ein langwieriger Verwandlungsprozess. Er braucht Geduld und den Realismus des nächsten Schrittes, der nun mal jetzt dran ist. Wenn aber der Koran vom Weg spricht, dann tut er es mit einer existenziellen Eindringlichkeit. Der Koran redet nämlich zuerst zu Menschen, die die Gefahr der Wüste kennen. Die Wüste bietet kaum Orientierungspunkte, alles sieht gleich aus. Aber vom Weg abkommen bedeutet hier: Das überlebst du nicht. Wer nicht verenden will, muss gelegentlich anhalten und sich neu orientieren. „Führe uns den geraden Weg.“ Die letzte adventliche Eröffnung: Die Richtung finden.

In der gefährlich gleichförmigen Wüste lauten die Fragen der Orientierung: Wo bin ich jetzt? Wo will ich hin? Wo geht es also weiter? Dafür muss man sich gelegentlich Zeit nehmen. □

Die Kalligrafien sind Varianten ein und desselben Schriftzugs, der so genannten „Basmala“: Im Namen Gottes (des barmherzigen Erbarmers). Alle aus: Annemarie Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*. München (Diederichs) 1995